Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 6

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das neue Militärlager am Schwarzsee.

Seit einigen Jahren schon studierten unsere Militärbehörden die Erstellung eines Lagers in unseren Boralpen, um die Gebirgstruppen unter den beste möglichen Bedingungen einquartieren zu können. Nach mehreren Forschungen siel die Wahl auf die schöne Landschaft am Schwarzsee, von wo man durch die Alpenstraßen leicht die Gegenden von Jaun-Boltigen, Charmens Bulle, Guggisberg-Schwarzenburg-Thun erreichen kann.

Eine Schwierigkeit bestand darin, daß man bei einem beschränkten Budget gleichwohl ein genügend großes und komfortables Lager bauen mußte. Bu hielem Imede knünkte die Eide

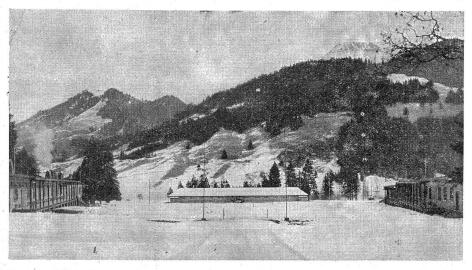
In diesem Zwecke knüpfte die Eidsgenossenschaft mit dem Staate Freiburg Verhandlungen an. Demzufolge und auf den Vorschlag des Direktors der eidsgenössischen Bauten wurde beschlossen, das Material einer auf dem Spitalacker in Vern gelegenen Gruppe Baracken, welche abgebrochen werden sollten, zu verwenden. Diessbezüglich wurde ein Programm aufgestellt, welches zwischen der Direktion der eidgenössischen Bauten und dem Vausdepartement des Kantons Freiburg erörtert wurde. Auf Grund dieses Programmes wurde die Baufirma Winckler Eie. A.-G., in Freiburg, welche in der Folge den Abstruch der Baracken in Vern und deren Wiederausbau am Schwarzse leitete, beauftragt mit der Ausarbeitung mehrerer Projekte, wobei einer rationellen Verwendung aller Abstruchmaterialien Rechnung getragen werden mußte. Die Behörden wählten eines der harfamiten Kraiekte

Behörden wählten eines der sparsamsten Projekte.
Das Militärlager besteht aus drei sehr behaglich einsgerichteten Gebäuden, nämlich einer Baracke, speziell für den Binterdienst bestimmt, einer Baracke für die Uebersgangsjahreszeiten im Sommer und einem Stallgebäude. Diese Baracken enthalten: Zimmer und Schlafräume für ungefähr 40 Offiziere und 600 Soldaten, verschiedene Bureaux, einen Speisesaal für Offiziere, ein Sanitätss und Ronsultationszimmer, ein Lokal für Wachtmannschaft mit Arrestzellen, eine große, vollskändig eingerichtete Küche mit elektrischem Boiler, Keller, Speisekammer, ein Duschenlokal mit zwei Garderoben und verschiedene andere Dienstlokale. Alle diese Käume sind mit elektrischem Licht und Zentrals beizuna persehen

Bon den am See gelegenen Hotels und Chalets achtet man die großen Baracken des Lagers nicht, da diese hinter einem fast undurchsichtigen Borhang von prächtigen Tannen versteckt sind, welch letztere das Gepräge dieses schönen Gesländes underührt erhalten. Am 5. Ianuar abhin fand die Uebergabe der Gebäude durch den Staat Freiburg an die Sidgenossensschaft statt.

"Das Buch der guten Werke."

Der Deutsche Bernhard Diebold*) hat es zusammensgestellt: 166 kurze Geschichten, Dokumente von Arsbeitern, Beamten, Kaufleuten, Lehrern, Handwerkern, Offisieren, die im großen Kriege im Schüßengraben lagen vor dem sogenannten "Feinde". Die aber Menschens und Feindessliebe in schönster Form übten oder an sich erfuhren und diese Erlebnisse hier erzählen. Das Buch sollte in allen europäischen Schulen gelesen werden. Wir geben nachstehend eine der Erzählungen wieder.



Das neue Militärlager am Schwarzsee.

Die beiden Flieger.

Der junge Flieger Graf de la Frégulière wird auf Erfundigungsflug über den deutschen Linien abgeschossen, landet aber wohlbehalten und erklärt seinem deutschen Besieger: "Ich bin Ihr Gefangener. Das ist ganz in der Ordnung. Das ist der Krieg. Aber meine Mutter weiß nicht, was aus mir geworden ist." Und er errötet.

Der deutsche Flieger fragt: "Wie alt sind Sie?" "Achtzehneinhalb Jahre", antwortet der Junge. Da sagt der Deutsche: "Schreiben Sie sofort einen

Da sagt der Deutsche: "Schreiben Sie sofort einen Brief an Ihre Mutter: Sie seien Kriegsgefangener, würden nach der Regel behandelt und seien im übrigen unverletzt. Dann sehen wir in meinem Flugzeug über die französische Linie, und Sie wersen den Brief ab."

Die beiden, Sieger und Besiegter, steigen auf, befördern den Brief. Drei französische Kampfflieger verfolgen sie; kaum erreichen der Deutsche und sein gefangener Franzose wieder das deutsche Gebiet und damit die Sicherheit.

Der Deutsche ist der Sauptmann a. D. Jahn, heute Europameister im Viererbob. Als er in St. Mority mit seiner deutschen Bob-Mannschaft den Preis erhielt — ja, da trat jener Graf de la Frégulière vor und erzählte die obenstehende Geschichte vom Brief an die Mutter. Dann hoben er und drei andere Franzosen den Deutschen auf ihre Schultern und trugen ihn im Saal herum als Hulbigung an die Humanität. Die Anwesenden aller Länder empfanden: Versöhnung!

Rundschau.

"Autarkie".

In "Reclams Universum" stellt ein Mitarbeiter Betrachtungen an über die Hoffnungen der Wissenschaft, binnen turzem neue Araftquellen zu entdeden, damit die verschiedenen Länder nicht weiter mehr von den Beherrschern des Dels und der Rohle abhängig sein müßten. Zwar, so sagt er, werden die Rohlenlager noch 5000 Iahre, die Delvorkommen noch 30,000 Iahre dauern, jedoch, weil man Gründe sucht und sich beengt fühlt, arbeitet man eifrig an der Gewinnung von Elektrizität aus der Luft, prüft in Aegypten Maschinen zur Verwertung der Sonnen-Energie in der Meeroberfläche, probiert die Umwandlung der Flutund Ebbedifferenzen in Motorenkraft. Und dann wachsen die Hoffnungen ins Phantastische: Gelänge eine rentable Atomzertrümmerung, so vermöchte man aus den freiwerden-

^{*)} Societatsverlag, Frankfurt a. M.

den Energien eines einzigen Eisenbahnbillets den Antrieb zu gewinnen, um einen Eisenbahnzug mehrmals um die Welt zu schicken.

Jukunftsmusik, aber sie spricht aus, was die Uhr der Entwidlung zeigt. Abschließung aller Staaten gegen alle ... die Zölle als Mittel, die Staatseinnahmen als lodender Antrieb. Man müßte aber eigentlich, gerechterweise, feststellen, daß die Bewegung gegen den freien Welthandel mit verschiedenen andern Strömungen zusammentrifft, und daß alle die gleiche Ursache haben. Eigentlich haben wir auf der ganzen Linie ein Mißtrauen gegen planloses Wirtschaften, und irgendwie erwacht das Gewissen und mahnt die Welt, es möchte jeder Staat zunächst einmal Uebersicht über seine gesamte eigene Arbeit gewinnen. Vielleicht ist dieses Erwachen — auch wenn wir das Unheil der Zölle kennen — nicht ganz unverständlich.

Merkwürdigerweise — und es ist kein Zufall — greifen solche Gedanken heute im gleichen Moment Platz, wo Europa den Globus dis ins hinterste Tibet entdeckt hat und nun gleichsam von den Enden der Welt auf sich selbst zurückgeworfen wird. Es drängt sich allen auf, daß nicht der Warkt bei den Kongonegern zu entwickeln sei, sondern vor allem der im eigenen Nest, im eigenen Ländli

Man setze sich einmal über alle Parteischlagworte hinweg und stelle fest: Der Glaube, daß alles nur "international" zu erreichen sei, paßt sehr zu dem Gesammer, keiner wolle vorangehn. Nichts soll geändert werden können, wenn nicht "in allen Staaten zugleich". Mit den Zöllen dürse keiner voran gehen, nur eine gemeinsame Aktion 2c.! Aber mit der Zollerhöhung geht dann doch seder einzeln voran!

Vielleicht geht das Begreifen des Gedankens, daß bei uns selbst genug "Neger" sind, die auch etwas brauchen, und daß wir diesen Kontinent erschließen müssen, über die heutigen Jollverrücktheiten. Vielleicht! Die Wege der Entwicklung sind ja sonderbar. Aber wenn sie hier durchzehen, dann können wir schließlich sogar im heutigen Jollzunsinn etwas Gutes sehen.

Italien hat ein neues Geset erhalten: Jede neue Industriegründung bedarf einer Regierungserlaubnis. Dies soll dem Schutz der bestehenden dienen, oder die Drohung mit neuen Gründungen soll sie auch anspornen. Und es soll die Jahl der 1000 Konkurse pro Monat herabsetzen. Wenn das die Einkommen sichert und erhöht, so ist es für Italien gut und eine unter vielen möglichen Maßnahmen. Wan denke aber gut darüber nach, wie man den Strom der stockenden Gelder und damit der Einnahmen, der Steuerguellen zc. allenthalben zum Fließen bringe. Dann sind dergleichen Maßnahmen nicht etwa gar schädlich, oder gehen zum mindesten nicht verloren!

Hierin läge der Sinn einer vernünftigen Autarkie. Es hat ja auch jeder Mensch für sich gute oder schlechte Blutzirkulation!

Hitler an der Arbeit.

Der deutsche Reichstag ist aufgelöst. Am 5. März wird der nächste gewählt. Das Kabinett Hitler hat sich dem Parlament nicht einmal gestellt. Sobald es sicher war, daß das Zentrum gegen die neuen Herren stimmen werde, wurde bei Hindenburg die Erlaubnis zur Auflösung geholt. So war es verabredet gewesen. Das heißt also: Dieselbe Maßnahme, die man Schleicher verweigert, erlaubte man Hitler-Hugenberg-Papen.

Auch der preußische Landtag ist nach Sause geschickt worden. Wiederum am 5. März soll ein neuer entstehen. Selbstverständlich ging die Auflösung auch hier nicht normal vonstatten. Sindenburg stellte zuerst fest, daß unter den heutigen Berhältnissen keine Arbeit geleistet werden fönne, da die Mehrheit der Razis und des Zentrums ja bekanntlich keine Regierung bilden konnte.

Ferner wurden sämtliche Gemeindeverwalstungen des Staates Preußen für aufgelösterklärt; eine Woche nach dem Reichstag und dem preußischen Landtag will man sie erneuern. Und die neuen sollen Ordnung in den durchwegs verfahrenen Haushalten schaffen. Un allen drei Stellen erwarten die Nazis und ihre

An allen drei Stellen erwarten die Nazis und ihre Verdündeten die Mehrheit für sich. Auf diese Mehrheit arbeiten sie hin, sehr bestredt, den Elan auszunützen, den sie dem jüngsten Erfolg verdanken. Da sie nun in der Regierung sitzen, lassen sie sich den Vorteil der amtlichen Verdindungen nicht entgehen. Die erste Mahnahme: Zeit ungsverbote! Das betrifft natürlich die sozialistischen und kommunistischen Blätter, darunter "Vorwärts" und "Rote Fahne". Der "Vorwärts" soll zwar nach einer Woche wieder kommen, aber wer weiß, welcher Artikel als regierungsfeindlich und staatsschädlich taxiert und zum Anlageiner neuen Unterdrückung werden wird.

Forsch gehn sie ins Zeug, die neuen Herren, das mut man ihnen lassen. Die Lämmer des demokratischen Regimes können nun sehen, wie sie hätten versahren müssen, um ihr bitteres 1933 nicht zu erleben. Ob freilich die Berbot nicht geradezu den letzten Roten an die Wahlurne treiben werden — und auch die Schwarzen — wird man sehen Ienachdem beginnt entweder das, was einer in der "N. 3." vom fascistischen Italien sagte: "Die Austrocknum des Sozialismus und Rommunismus" (stellt euch das Lösch blatt vor!) oder aber das Gegenteil. Aber mit dem Auftrocknen ist es nicht getan. Man wird abwarten müsseht, von welchem die Rechtspresse sprigen Ausbauarbeit" aussieht, von welchem die Rechtspresse sprickt. Und man wird den zwei "Vierjahrespläne" Sitlers (acht Iahn also denkt er mindestens zu bleiben!) genau zu studiere haben.

Ob zwar er dem alten Marschall und den Sugerbergern versprochen, "keinerlei Experimente" vor nehmen zu wollen, weiß man doch, welche Räte ihm de nunmehr abgesägte Gregor Straßer gegeben: "Erst makinein ins Kanzlerpalais, nachher sich durchbeißen gegen di Gegner." Er war doch seinerzeit der Mann, der gelach hat über den Glauben an den Export, der uns versichen hat, es wachse in Deutschland genug für die Deutschen, und es gebe auch für jeden genug Arbeit auf Grund der deutschen Bedürfnisse. So soll er nun also zeigen, wie er das se meint, soll es zeigen gegen Sindenburg und seine Leuts

Deutschland braucht wirklich neue Ideen. Berzweisel sucht man danach. Alle Welt stellt dieselbe Frage: Wibringen wir das Geld in den Banken zum Zirkulieren Einer kommt auf folgende Idee — und große Zeitunge geben sie ihren Lesern mehr oder weniger ernsthaft bekamt und auch in den "Basser Nachrichten" taucht sie auf: "Dos Reich gebe den Hausbesitzern die Wahl, entweder die Hausbesitzsteuern zu entrichten oder aber für den Betrag dieser Steuer Reparaturen vornehmen zu lasser Steuer Reparaturen vornehmen zu lassen." Mit ander Worten: Eine durch Staatszwang veranlaßte not wen die Ausgabe! (Der deutsche Hausbesitzsteht ja fürchterlich alls Die Folge wäre: Plözlich ganze Hausen von Aufträge in den gesamten für den Hausbau tätigen Industrien, siett, Beschäftigung, überall Einnahmen — und auch sieden Staat reichliche neue Steuereingänge.

Ein prakkischer Borschlag, alles andere als schei haft aufzufassen. Er läßt sich erweitern: Man fordere übe haupt statt gewisser Steuern nur die Quittungen für wegebene Arbeiten. Der Haß des Staatsbürgers gegen ist liches Steuerzahlen käme hier dem Willen des Staates moffenen Armen entgegen. Und da dies steigende Einkommo auf der ganzen Linie erzeugt, käme wirklich der Stow wie der Bürger glänzend weg.